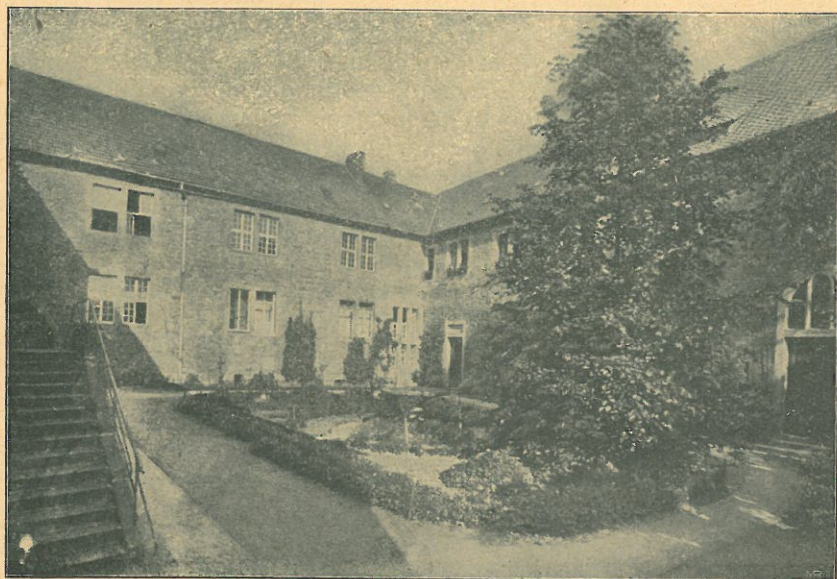




Innenhof.

Das Schicksal des Einzelnen.

Von B. Lhotsky.

Es ist nicht notwendig, daß der Mensch immerdar alles, was mit ihm geschieht, genau weiß und denkend zerlegen kann. Wir werden unbewußt geboren, leben lange Zeit ohne Selbstbewußtsein, verdauen unbewußt und erleben vieles unbewußt, ohne daß es uns schadet. Also können wir auch unbewußt einen Gottesweg gehen.

Ueberhaupt ist's fraglich, ob's für den Menschen nur wünschenswert ist, daß er sich fortwährend über alles Rechenschaft ablegt, sich immerdar den geistlichen Puls fühlt oder fühlen läßt. Es gibt sehr madere Menschen, die einem stillen Gefühl wie einem freundlichen Stern folgen und gar nicht Zeit haben, über alle Vorgänge des Lebens nachzudenken. Auch zum Nachdenken gehört viel Zeit, und die Tätigkeit, die unsere Zeit ausfüllt, steht höher als die Gedanken, die wir uns über sie machen. Wir Menschen ergänzen uns herrlich, denn wir sind eigentlich eine heimliche Einheit. Wer zum Nachdenken berufen ist, der ist's für die andern, daß er sie lehren kann; wer zum Handeln berufen ist, dessen Tätigkeit dient auch der Allgemeinheit, auch wenn er's nicht weiß. Nur daß jeder auf seinem Posten ganz und tapfer ist.

Tapfer kann man nur sein, wenn Widerstände da sind. Ohne Not und Widerstand gäb's überhaupt keine Tapferkeit. Es gibt aber so viel Leid im Leben, daß es zuweilen ganz die Seele einnimmt und gar keinen Raum zum Denken läßt. In solchen Zeiten gilt es, alle Kraft des Seins anzuwenden, daß man sich innerlich nicht werfen läßt und die Macht des Geistes beweist über das Leid. Der Mensch ist unter allen Umständen stärker als die Not, aber es kostet oft die äußerste Anstrengung, sein Uebergewicht zu behaupten. Die Menschen, die nicht nachgeben und sich nicht unterdrücken lassen, sind die eigentlich Tapferen, die den Weg Gottes wandeln. Ob sie das nur unbekannt tun, das schadet ihnen nichts. Es werden ihnen schon einmal die Augen darüber aufgehen. Jedenfalls stehen sie unerschütterlich in Gottes Hand. Das seligste Schicksal, auch für den, der Gott noch nicht kennt.

Damit ist ein Zustand erreicht, über den sich die wenigsten Menschen klar sind. Erstlich wissen wenige, daß das Schlimmste ist, was man in der Not tun kann, zu jammern. Wer jammert und klagt, begibt sich mutwillig seiner Herrscherstellung im Geiste und anerkennt freiwillig die Ueberlegenheit des Leids. Solange jemand jammert, solange ist ihm nicht zu helfen, auch dann nicht, wenn er ganz leise in seinem Innern murt. Darum gibt es heute so viel überlegene Not, weil wenige wissen, daß das einzige Mittel ihr zu begegnen, Mut und Tapferkeit ist. Die Not überwindet nur der, der sich innerlich zur Freude durchringt und spricht: Halt, das will ich auf mich nehmen, aber unterliegen soll's mich nicht.

Das ist die Ursache, weshalb die gegenwärtige Not unseres Volkes sich in einen großen, unbeschreiblichen Sieg verkehren wird. Der Mut und die Begeisterung flammten auf wie ein Blitz vom Anfang bis zum Niedergang und wurden jedesmal größer, wenn ein neuer Feind sich anmeldete. Das ist der Zustand, in dem Gott helfen kann, weil die Menschen seinen ersten Willen erfüllten und für sich selbst eintreten, ohne zu verzagen.

Ein zweites aber sollte auch bedacht werden. Wenn wir uns das Leid des Lebens auf die äußerste Spitze gebracht denken, so ist das letzte der Tod. Jede Lebensnot ist gleichsam ein Todesvorposten. Wehren wir uns gegen das Leid, so wehren wir uns nicht minder gegen den Fürsten der Schrecken, den Tod. Wer dem Leide gegenüber tapfer ist, der steht in Gottes Hand, also kann uns auch kein Tod aus der Hand Gottes reißen. Außerlich werden wir vielleicht begraben und verlieren dies kleine Sternchen, innerlich sind wir immer die Lebendigen, weil wir die Tapferen sind.

Der Tod kann höchstens an der äußeren Form etwas ändern, niemals aber am Wesen. Wie der Tod ist, das kann jeder merken an der Art, wie das Leid ihm, und wie er dem Leid begegnet. Wer sich vom Leid zerdrücken läßt und murt und jammert, den wird der Tod erst recht zerdrücken und in schwere Banden schlagen. Wer aber dem Leid auf Gotteswegen begegnet, dem vermag auch der Fürst der Schrecken nichts anzuhaben.

Daher fällt für den Tapferen der Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits fort. Das Schicksal des einzelnen kann nur einen Unterscheidungspunkt haben. Entweder er steht im Einklang mit dem Willen Gottes, dann steht er im Leben, wo er sich auch befinden möge, diesseits oder jenseits des schwarzen Planetenabschlusses. Oder er steht unter der Herrschaft des Leids, des Zufalls, des Stoffs, weil er sich nicht gewehrt hat, dann hat es für ihn auch nicht viel zu bedeuten, ob er sich diesseits oder jenseits befindet. Das Jenseits bedeutet keine Erlösung, auch der Tod erlöst nicht. Die Erlösung liegt einzig in Gott.

Darum ist der Tod wohl ernst wie jedes Leid. Auch für den Tapferen. Aber dennoch hat er weniger Schrecken und weniger Macht, als die meisten glauben. Jesus hat einmal an besonders betonter Stelle gesagt: Das Reich ist dein, die Kraft ist dein, die Herrlichkeit ist dein. Damit ist jedem Nebenreich und jeder Nebenmacht die Wirklichkeit und Berechtigung abgesprochen.

Dieses Aufheben des Unterschiedes von Jenseits und Diesseits ist recht eigentlich das Ziel von Jesus, dem nur eines am Herzen lag, dem Menschen den Weg in die unmittelbare Gemeinschaft des Vaters zu öffnen und zu ermöglichen und ihn auf den Weg Gottes zu bringen. Da gibt's dann weder Diesseits noch Jenseits, weder Not noch Tod, sondern nur Leben. Daher ging von ihm aus die große, wunderbare Ruhe, mit der er alle Dinge und Menschen betrachtete, und der Friede Gottes, der höher ist, als irgend ein Denken es zu erfassen vermag.

Das ist ein Zustand, der vielleicht gesteigert werden kann in seiner Herrlichkeit, der aber nie abnehmen oder aufhören kann, wenn er einmal erreicht ist. Darum fürchten wir nicht für das Leben unserer Tapferen, die nach dem Willen Gottes ausgezogen sind und die irdische Heimat vielleicht nie wiedersehen. Auch der einzelne braucht für sich nicht zu fürchten. Er steht als Tapferer in der Hand Gottes und bleibt da, gleichviel ob er in diesem Leben ist, oder außer ihm. Es sind viele im unvergänglichen Leben, von denen man's nicht denkt, auch vielleicht manche nicht, die als erste darauf Anspruch zu haben glaubten.

Wer den Tod oder irgend etwas noch fürchtet, der merke auf sich. Es mangelt ihm noch die göttliche Tapferkeit. Wer unverzagt den Gottesweg geht, der hat schon innerlich den Tod überwunden. Von dem fällt auch alle Todesfurcht ab. Er weiß, daß er höchstens aus dem Fleisch, nie aber aus der Hand Gottes fallen kann.

Eine Truppe, die davon durchdrungen ist, wäre in Wahrheit unbefieglich, denn sie kennt keine Furcht. Sie setzt sich ohne irgendwelche persönliche Bedenken ein für den großen Sieg und wird ihn erlangen.

Ein Mensch, der das Leben meistern will, kann es auch nur in diesem Geiste. Von dieser Gesinnung heißt es, daß sie der Sieg sei, der die Welt überwinden hat.

(Aus H. Phoksy: Der Glaube des Tapferen.)